

Carter in Qurna, 1933

Bei einem *bouquiniste* in einem provenzalischen Städtchen, einem Verkäufer antiquarischer Bücher, fiel mein Blick auf eine zerfledderte Broschur: *La Promenade égyptienne, Paris 1934* [9. Auflage!]. Ich konnte nicht widerstehen und kaufte das Buch; die 5 Euro war es sicher wert.

Bei der Lektüre wurde mir sofort klar, dass es sich um eine echte *trouvaille* (glücklicher Fund) handelt. Der Autor, Claude Aveline, erweist sich als veritabler *homme de lettres*, als Literat und würdiger Nachfolger des bekannteren Pierre Loti. Sein „Ägyptischer Spaziergang“ ist eine Fundgrube von gescheiterten Gedanken über das Land am Nil, das pharaonische wie dasjenige der frühen Dreißigerjahre des letzten Jahrhunderts. Zudem erhebt es sich durch seinen Stil weit über die üblichen Reisebeschreibungen unbedarfter Hobbyautoren, wie es sie zu Hunderten gibt.



Claude Aveline (1901-1992)

Aveline, der Sohn russischer Emigranten, hinterließ ein umfangreiches Werk: Romane, Gedichtbände und eine weitere Reisebeschreibung. Daneben war er Herausgeber, Anreger für Filmemacher wie Jean Vigo, Schriftsteller wie Albert Camus; selbstverständlich engagierte er sich während des 2. Weltkrieges im Widerstand gegen die Nazis und steht auf der Liste der wichtigsten Helden der französischen Résistance.

Die Promenade ist offenbar nie auf Deutsch erschienen; schade. Deshalb wage ich hier eine Übersetzung des Carter-Abschnittes, obschon ich mir bewusst bin, dass sich die Eleganz von Avelines Formulierungen auch nicht annähernd ins Deutsche übertragen lässt: *traduire, c'est trahir*: eine Übersetzung ist immer auch ein Verrat. Aber die Leserinnen und Leser von Kemet sind sicher daran interessiert, einen weiteren Aspekt von Carters Persönlichkeit kennenzulernen. Zudem bietet der Autor eine willkommene Ergänzung zum „Thebanischen Spaziergang“ mit dem Titel „Auf den Spuren von Howard Carter“ (Kemet 2003/2): Mit Aveline betreten wir das von Leben erfüllte Haus Carters, nicht eine ausgekernte Hülle, wie ich sie damals erlebte.

Hier also sein Bericht:

Besuch bei Howard Carter

Herr Howard Carter hat den Ruf, mürrischer Natur zu sein; brummig bis hin zur Unhöflichkeit, seine Tür für niemand zu öffnen. Er hasse die ganze Menschheit. Wir lassen uns davon nicht abschrecken. Wir wollen den Mann kennen lernen, der als Erster in das Grab Tutanchamuns eindrang. Wir erinnern uns gegenseitig an die dramatischen Erzählungen, die vor zehn Jahren die Zeitungen füllten: Pharao verteidigte sich gegen seine Schänder. Lord Carnarvon, in dessen Auftrag Howard Carter die Ausgrabung leitete, musste kurz nach der Entdeckung auf geheimnisvolle Weise sterben, fast gleichzeitig mit einem seiner Mitarbeiter. Man sprach von einem Gift, mit dem die Luft des Grabes während der Grablegung des jungen Königs geschwängert worden sei - und sogar von einer geheimnisvollen Fliege, die in der Art Dornröschens während dreitausend Jahren schlafend am Leben erhalten worden sei, um bei der Berührung durch das Licht zu erwachen und diejenigen, die ihr das neue Leben geschenkt hätten, zu Tode zu bringen. Diesem Kampf gegen teuflische Dämonen sei nur Herr Carter nicht erlegen. Man brachte ihn in Misskredit, unterschob ihm die hässlichsten Absichten, hielt ihn für einen Altertümerhändler, der sich auf diese Weise mit Waren bereicherte. Es fehlte nur noch, dass man die vergiftete Luft und die tödliche Fliege im Grab ihm zugeschrieben hätte. Unnötig zu betonen, dass beides nie existiert hat. Kein Wunder, dass er ein Misanthrop wurde ...

Herr Carter lebt am Eingang des Tals der Könige in der Wüste, in einem Hause mit klaren Linien und einer kleinen Kuppel; ein Stil, den man gerne bei vielen Häusern in Ägypten antreffen würde. Kein Garten, kein Zaun. In der Nähe des Eingangs bemerken wir einige weiße Galabijas und eine europäisch anmutende Silhouette: fünf oder sechs Einheimische tragen Bretter unter der Aufsicht eines kräftigen Mannes von mittlerer Größe in einem Anzug europäischen Zuschnitts. Weiße *pochette*, Fliege, zusammengerollter Filzhut in der einen, Rohrstock in der anderen Hand, ein perfekter Engländer aus London. Das Gesicht, nicht weniger britisch, ist geprägt von einer Energie, die nicht verwundert, wenn man annimmt - und warum sollte man nicht -, dass es sich bei diesem Gentleman um Herrn Carter handelt: volle Wangen, geschwungene Nase, lebhaftige Augen, der Schnurrbart kurz und angegraut. Das Problem mit der „geschlossenen Tür“ wäre damit bereits erledigt.

Zwar ohne Enthusiasmus, aber auch ohne Argwohn, nähert sich uns Herr Carter. Er liest das Brieflein eines gemeinsamen Freundes, das ich ihm zeige. Dann erkundigt er sich freundlich nach unserer Reise und erweist uns darauf die Höflichkeit, uns über die Arbeit aufzuklären, bei der wir ihn überrascht haben.

„Ich bin im Begriff, einen Abstellraum zu bauen, denn ich benötige ein Depot für die Funde meiner bevorstehenden Grabung im Tal der Könige. Ich habe lange alle Arbeiten ruhen lassen, und das belastet mich.“

Ohne Übergang spricht er einen Gegenstand an, der ihn offensichtlich seit einiger Zeit beschäftigt:

„Wenn Sie nilaufwärts reisen bis Abu Simbel und weiter in Richtung Grenze, versäumen Sie nicht, die neuesten Ent-

deckungen zu besichtigen! Man gräbt momentan auf dem Territorium eines nubischen Stammes, und die Resultate sind großartig: massenhaft Objekte aus Silber. Sie wissen ja, dass in pharaonischen Zeiten das Silber seltener und damit kostbarer war als das Gold.“

„Aus welcher Zeit stammen diese Funde?“

„Ich habe sie noch nicht gesehen und kann deshalb Ihre Frage nicht beantworten. Man sollte sich im Übrigen vor vorschnellen Schlüssen hüten. Wahrscheinlich sind sie aus einer späteren Zeit, als ihr Aussehen vermuten lässt. Wir stellen in Ägypten immer wieder diese Rückgriffe auf frühere Stile fest, was sehr irreführend sein kann. Sehen Sie, nichts ist schwieriger, als gültige Klassifizierungen zu erstellen. Und wenn man sie für unumstößlich hält, schafft man dadurch nur falsche „Rahmen“. Da erforschen Leute die Spatzen von Paris, andere diejenigen von Konstantinopel, die ihnen kaum gleichen. Aber reisen Sie von Paris nach Konstantinopel und untersuchen Sie alle fünfzig Kilometer die Spatzen: sie werden kaum Unterschiede finden. Oder umgekehrt: schauen Sie sich die Steine hier in der Wüste an. Würde man nicht sagen, sie sähen alle gleich aus? Dabei gibt es nicht zwei, die sich ähneln; sie sind von unendlicher Vielfalt. Es gibt alle Formen... und immer noch weitere Möglichkeiten.“

Und er schließt diese Überlegungen:

„Kein Gesetz gilt ewig.“

Inzwischen muss ihm bewusst geworden sein, dass wir ohne Kopfbedeckung und ohne zu murren in der prallen Sonne stehen. Diese Zurückhaltung scheint ihm zu gefallen, auch die Tatsache, dass wir keine „intimen“, das heißt „tutanchamunische“ Fragen gestellt haben. Er öffnet die Haustür.

„Wollen Sie bitte eintreten? Passen Sie auf die Schwelle auf; sie ist sehr hoch, weil so die Skorpione nicht eindringen können.“

Welche Überraschung! Ein schöner Raum, hoch und frisch, voller Blumen. Einfache, aber komfortable Möbel. An einem Fenster sitzt eine junge Frau beim Nähen: die Nichte und Mitarbeiterin Howard Carters. Unser verwundertes Erstaunen erwidert Herr Carter mit einem Lächeln – und lässt so erahnen, dass er, wenn er nur wollte, ein durchaus angenehmer Gefährte sein kann.

„Auch dieses Haus haben wir selbst gebaut. Ich wollte nur Material aus der Gegend verwenden und die Vorteile nützen, die es bietet. Sie werden feststellen, dass in der Umgebung des Tals der Könige einige wissenschaftliche Missionen meinem Beispiel gefolgt sind. Wenn ich übrigens sage „wir selbst“, ist das keine Redensart. Die Einheimischen, die bei mir arbeiten, sind noch nicht in der Lage, einen Plan zu lesen. Sie verstehen nicht, dass eine Linie eine Mauer bedeuten soll und dass es einen direkten Zusammenhang zwischen der Dicke des Strichs und dieser Mauer gibt. Wenn man ihnen aber jedes Detail erklärt, arbeiten sie mit Fleiß, ja manchmal mit fanatischem Eifer. Aber schauen Sie!“

Herr Carter zeigt durch das Fenster auf die hell gekleideten Gestalten, die unbeweglich neben den Brettern stehen.

„Dass ich sie allein ließ, genügt, dass sie aufhörten mit der Arbeit. Faulheit? Keineswegs, nur die Angst, etwas falsch zu machen.“

Will Herr Carter damit andeuten, dass die Arbeit ihn wieder ruft? Eine Frage noch, eine harmlose zudem:

„Wie lange leben Sie schon in Ägypten?“

„Seit vierzig Jahren. Zehn Jahre davon habe ich Tutanchamun gewidmet.“

Ohne jegliche Anspielung auf seinen Ruhm – auf seine Menschenfeindlichkeit.

Soweit Claude Aveline. Den Namen sollte man sich merken.

Interessant übrigens, dass Carter offenbar die Ideen des großen ägyptischen Architekten Hassan Fathy bereits vorausgenommen hat: einheimisches Material, Lehmmauern, Kuppel ...

Und *pro memoria*: das große Gebäude auf dem Hügel hinter dem Carter House, das von den Fremdenführern fälschlicherweise als „Haus von Carter“ bezeichnet wird, stammt tatsächlich von Hassan Fathy, wurde 1950 gebaut (also lange nach Carters Tod) und gehörte Dr. Alexander Stopplaere.

Rudolf Jaggi

Fehlerteufel



In dem Artikel „Tabula rasa“ von Detlef Hopp in Kemet 1/2010 wurde in

Abb. 2 b die Bildquelle in der Literaturliste herausgekürzt: **Bonn, G., Die Welt am Nil (1962);**

Abb. 2 c stammt von Frau Dr. Edith Bernhauer.



Abb. 9. zeigt nicht Moses nach G. Doré, sondern **Bettelmönche (n. Burckhardt 1813/14).**